

Erfahrungen in anderen Ländern zeigen: Unabhängige Fördermodelle des Service public bringen wenig **SEITE 10**

Volksinitiativen sind das bessere Modell zur politischen Mitsprache als der Gang auf die Barrikade **SEITE 13**

# Die Reformation verbindet

*Auch nach 500 Jahren gibt es unterschiedliche Deutungsmuster zu den reformatorischen Geschehnissen. Das gemeinsame Gedenken könnte das Christentum neu zusammenschweissen – das ist nicht nur angesichts der Säkularisierung ein Gebot der Stunde. Von Stefan Reis Schweizer*



Protestanten und Katholiken an einem Laternenumzug beim ökumenischen Martinsfest in Erfurt.

JENS MEYER / AP

Der Beginn der Reformation bietet ein halbes Jahrtausend nach Luther, Zwingli und Calvin Anlass für ein vielfältiges, konfessionsübergreifendes Erinnern. Der in Genf domizillierte Lutherische Weltbund (LWB) gedenkt schon in diesem Jahr, am 499. Jahrestag des angeblichen Wittenberger Thesenanschlags durch Luther, der religiösen und politisch-gesellschaftlichen Zeitenwende. LWB-Präsident Bischof Munib Younan und Generalsekretär Martin Junge werden mit Papst Franziskus am Reformationstag in Lund in Südschweden einen Gottesdienst leiten. Die gemeinsame Feier am 31. Oktober ist eine Premiere. Man gedenkt damit auch der Gründung des LWB vor 70 Jahren in Lund und des nunmehr 50 Jahre währenden Dialogs zwischen der Kirchengemeinschaft und der katholischen Kirche.

Der Veranstaltung ging bereits ein Prolog in Rom voraus. In der evangelisch-lutherischen Gemeinde der Ewigen Stadt sorgte im vergangenen November eine kleine Geste für Aufsehen. Bei seinem Besuch der Christuskirche nahe der Villa Borghese schenkte der Papst der Gemeinde ausgerechnet einen Kelch, wie ihn die Protestanten zum Abendmahl und die Katholiken zur Eucharistie verwenden. Ein solches Präsent übergibt Franziskus normalerweise an Diözesen als Zeichen der Einheit, man könnte es in diesem Fall also als Symbol für ein künftiges gemeinsames Abendmahl zwischen Katholiken und Lutheranern deuten.

## Was genau feiern?

Die Anfänge der lutherischen Gemeinde in Rom reichen bis auf den 300. Reformationstag im Jahr 1817 zurück. Im Ursprungsland der Reformation feierte man damals – nach der Leipziger Völkerschlacht und dem Sieg über Napoleon bei Waterloo – Luther als deutschen Nationalhelden und exemplarischen Bürger. Die Protestanten blieben dabei unter sich, die Feiern hatten einen antikatholischen

**Historisch gesehen war das Christentum seit seinen Anfängen von grosser Vielfalt geprägt. Das wirft ein anderes Licht auf das Verständnis der Reformation als Kirchenspaltung.**

Charakter. 200 Jahre später wird wieder der Reformation gedacht, es folgen zeitlich die Zwingli- und Calvin-Säkularjahre und die Jubiläen in den einzelnen Kantonen. Heute geht es weniger um Abgrenzung, die Katholiken werden mittlerweile ausdrücklich einbezogen. Doch frei von Irritationen ist der Blick zurück nicht, dies machen die Vorbereitungen in Deutschland deutlich. Im Gegensatz zur Schweiz, wo die Kantone für die Beziehungen zu den Kirchen zuständig sind und sich der Bund bei historischen Jubiläen eher zurückhält, rührt dort die evangelische Kirche mit grosser Kelle an und wird dabei tatkräftig vom Staat unterstützt. So werden viele Gedenkstätten renoviert, und es sind grosse Ausstellungen etwa in Berlin und Wittenberg geplant, wo es auch einen Schweizer Pavillon geben soll. Bereits seit 2008 läuft die sogenannte Luther-Dekade, die in jedem Jahr einen anderen Themenschwerpunkt hat.

Die Reformation gehört historisch auch zur katholischen Kirche; dennoch war zunächst unklar, ob sie in Deutschland in die Planungen mit einbezogen würde. Die Ereignisse, die vor 500 Jahren ihren Anfang nahmen, sind aus katholischer Sicht vorderhand kein Anlass zum Jubeln, geht es doch um einen Riss durch die Kirche, mit negativen Folgen wie etwa den Konfessionskriegen. In einem Vortrag Anfang 2010 machte Landesbischöfin Margot Käßmann, die damalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), jedoch deutlich, es gehe nicht einfach darum, die Spaltung der Christenheit und Luther unkritisch als Heldenfigur zu feiern. Sie lud die Katholiken zur Teilnahme an der Luther-Dekade ein. Der damals für die Ökumene zuständige Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller nahm diese Einladung in einem Zeitschriftenbeitrag faktisch an, verwies zugleich aber auf die negativen Folgen der Reformation. Eine Teilnahme machte er recht unverhohlen davon abhängig, dass es die Protestanten vermieden, sich auf Kosten der Katholiken zu profilieren.

Tatsächlich kam es zu Irritationen nicht nur auf katholischer Seite, nachdem die EKD vor gut zwei Jahren mit «Rechtfertigung und Freiheit» einen Grundlagentext zu 500 Jahren Reformation herausgegeben hatte. Kritisiert wurde an dem Dokument vor allem eine Engführung auf Luther und Deutschland, die die Vielfalt der reformatorischen Geschehnisse ausser acht lasse. Der ökumenisch gesinnte Kardinal Walter Kaspar kritisierte auch, dass die Augsburger Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999, eine Wegmarke im Gespräch zwischen Lutheranern und Katholiken, erst gar nicht erwähnt worden sei. Angesichts dieser Kritik muss man jedoch konstatieren, dass der Text «Rechtfertigung und Freiheit» vor allem der evangelischen Selbstvergewisserung dient und darum nicht unbedingt den Hinweis auf gemeinsame Dokumente nötig ist. Unterdessen sind die Meinungsverschiedenheiten beigelegt. Mitte vergangenen Jahres kamen die EKD und die Deutsche Bischofskonferenz überein, den Jahrestag 2017 als «Christusfest» zu feiern. Dieser sehr kluge Entscheid verweist auf die gemeinsamen Wurzeln und macht es beiden Seiten möglich, der Reformation zu gedenken. Zudem ist ein gemeinsamer Versöhnungsgottesdienst geplant, der auch durch Gesten der Busse und Vergebung geprägt sein soll.

Das 20. Jahrhundert ist nach vielen konfessionellen Streitigkeiten zweifellos zum Jahrhundert der ökumenischen Bewegung geworden, die eine Einheit der Christen anstrebt. Mittlerweile stimmen die beiden Konfessionen darin überein, dass sie deutlich mehr Gemeinsamkeiten als Differenzen haben. Dieses bedeutende theologische Fazit wird allerdings immer noch zu wenig ernst genommen und rezipiert. Beide Seiten können voneinander lernen und sich gegenseitig bereichern lassen. Luther stand zunächst nicht der Sinn nach einer eigenen, einer lutherischen Kirche. Dem frommen Bettelmönch aus Wittenberg ging es vielmehr um eine tiefgreifende Erneuerung der Kirche aus dem Evangelium heraus, eine Reform an Haupt und Gliedern. Schon das muss das Reformationsgedenken zu einem ökumenischen Anliegen werden lassen. Die Christen sollten sich auch die positiven Folgen der Reformation für alle Kirchen vergegenwärtigen. Das Wort von der «Ecclesia semper reformanda» (die Kirche bedarf der ständigen Erneuerung) benennt die Anliegen der Reformation, gehört aber seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) auch zum Selbstverständnis der katholischen Kirche.

## Spaltung und Vielfalt

Im Hinblick auf die Einheitsbestrebungen zwischen Katholiken und Protestanten ist oft von einer versöhnten Verschiedenheit die Rede. Grosse Unterschiede gibt es freilich auch innerhalb der Konfessionen, im protestantischen Spektrum wie auch in der katholischen Kirche, denkt man nur an die sehr verschiedenartigen Situationen in einzelnen Ländern. Historisch gesehen war das Christentum seit seinen Anfängen immer auch von einer grossen Vielfalt geprägt. Das wirft noch einmal ein anderes Licht auf das Verständnis der Reformation als Kirchenspaltung. Nun ist es an den Theologen, sich mit den Kriterien und Merkmalen für eine konkret zu lebende Ökumene auseinanderzusetzen. So sollten Unstimmigkeiten künftig stärker daraufhin überprüft werden, ob sie wirklich kirchentrennend sind.

Vielleicht noch stärker als die Theologen sind die Protestanten und Katholiken selbst gefragt. Sie dürfen beim fast schon ritualisierten Jammern über den Skandal der getrennten Christenheit nicht stehenbleiben. Damit schwächen sich die Christen nur selbst – das ist kein gangbarer Weg angesichts der fortschreitenden Säkularisierung, die die Kirchen zu Minderheiten werden lässt. Mit einer träge und ohne Schwung wirkenden Ökumene dürfen sie sich nicht abfinden. Vielmehr sollten sie in christlicher Verantwortung das gemeinsame Gedenken an die Reformation zum Anlass nehmen, neu und mutig aufeinander zuzugehen. Die Rede von der Einheit der Christen darf keine Formel bleiben.